

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Dfen, Sonnabend, 19. Juni.

49.

Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. Juli beginnt das zweite Semester dieses Jahrganges und wir laden daher zur ferneren Pränumeration höflichst ein. Der bereits ausgegebene Prospektus besagt, was wir im zweiten Semester — in dem die meisten und interessantesten Kunstbeilagen erscheinen — leisten werden.

Der Wilddieb.

(Beschluß.)

V. Der Rosgarten.

Wabe am westlichen Ende des Waldes von Ansbjerg dehnt sich ein freier, mit üppigem Grün geschmückter Platz aus, umgeben von alten ehrwürdigen Buchen. Jährlich, am Nachmittag des Pfingstsonntages, pflegten sich an dieser Stelle die Bewohner der benachbarten Kirchspiele zu versammeln. An diesem Tage standen manche Häuser ganz leer, und in vielen blieben nur die Blinden und Bettlägerigen zurück; denn selbst Lahme u. Krüppel, vorausgesetzt, daß sie Sinn dafür hatten, sich im Freien des neuen Grüns zu erfreuen, ließen sich hierher schaffen und brachten, gleich Noah's Taube, einen frischen grünen Buchenzweig in ihre düsternen Wohnungen mit zurück. — Welche Freude! welches Wogen! Der Rosgarten — denn diesen Namen führte der reizende Platz — glich zu dieser Zeit einem Bienenstoke: unaufhörliches Ge-

wühl, endloses Rück- und Vorwärtsdrängen; Jeder schlürfte den Honig der Freude und sog die erheiternde Frühlingsluft ein. Wie man hastig davon eilte, wie man von Blume zu Blume flatterte! Da gab es ein Grüßen, ein Zusammentreten, ein Trennen, dann wieder Familienkreise, Alles lustig und fröhlig! Mancher junge Landmann brachte hierher oder fand hier die Gebieterin seines Herzens! In bedeutender Entfernung von dem Bienenstoke konnte man schon das Summen und Schwirren vernehmen. — Je näher man kam, je mehr wechselte der freudige Lärm. Das eintönige Gesumme löste sich in Ausrufungen, in Gesang und Gelächter, in Rauschen der Blätter und in die Töne der Fiedeln und Flöten auf. Ganze Schwärme zogen nach jeder Seite des grünen Waldes in oder aus demselben. Die niederen Klassen in ihren Sonntagskleidern, die höheren in eleganten Sommeranzügen, die Kavaliere schwarz, die Damen weiß gekleidet. — „Kann man hier tanzen?“ — „O, ja, hier ist Ball in der großen Buchenhalle, hier wird getanzt auf elastischem Wiesengrün.“ — „Seht Ihr den Dorf-Fidler dort bei der großen Buche, der die ihn umgebende Menge hoch überragt? Seht Ihr, wie fein Bogen unter den mit Blumen geschmückten Hüten wie rasend auf und nieder tanzt? Das ist der regelrechte Kontre-Tanz, ein wirklicher Schottischer!“ — „Bin ich im Hirschpark, bin ich in Charlottenlund *)?“ werdet Ihr fragen. „Seht, welche große Anzahl von Wagen, eleganten Equipagen, Kutschern in Livree, von Pferden mit plattirtem Geschirr; seht die Zelte mit kaltem Fleischspeisen und Korbekt, die Kaffeetöpfe am Feuer;

*) Zwei der schönsten öffentlichen Erholungsplätze in der Nachbarschaft von Kopenhagen.

seht die traulichen Familienkreise, die sich auf dem Sammetteppich des Grases um einen Korb mit Schwaaren hingestreckt. — „Ihr seid im Rossgarten. Es ist der Pfingstsonntags-Abend im Distrikt Hysgaard, derjenige Tag, an welchem der Schönheit der Natur gehuldigt wird. — Bis zum Sonnenuntergang wird der Tag auf solche Weise gefeiert; doch in früheren Zeiten kamen hier nur die geringeren Leute aus zwei oder drei benachbarten Kirchspielen zusammen, obwol dieser unschuldige Freudentag, ohne Zweifel so alt ist, wie vielleicht der Buchenwald selbst.“

Zehn Jahre nach den Ereignissen, die in den vorhergehenden Kapiteln erzählt worden sind, wurde dieses Frühlingsfest, wie gewöhnlich im Rossgarten gefeiert. Ein Mann, von dessen Einzel ich in meiner Jugend die Geschichte hörte, gab über die Feier dieses Frühlingsfestes folgenden Bericht:

„Während meiner ersten Dienstjahre war ich Amtmann zu Rjarsholm, hatte aber mein Schützen zu Bium; sie war mit dem dortigen Geistlichen entfernt verwandt. Für den Pfingstsonntag hatte sie mir ein Stellbuchein im Rossgarten zugesagt; und wir trafen uns dort so früh, daß wir fast die einzigen Personen auf dem Platze waren. Wir lustwandelten einige Stunden im Wald, bis uns endlich der Ton der Geigen verkündigte, daß sich das Volk versammelt habe. Wir gingen nach jener Stelle, setzten uns nieder und beobachteten als Zuschauer die Tänzer. Bald bemerkte ich zwei Herren mit einer Dame und zwei Kindern, die auf dem Pfade, der von Anshjerg führte, daher kamen. Da ich in der Nachbarhaft nicht bekannt war, so fragte ich meine Begleiterin, wer sie wären. — „Stille,“ sagte sie, „es ist die Familie. Der große, immer noch kräftige Mann, ist der alte Herr, der vor fünf Jahren Wittwer wurde. Der junge Mann, mit der Narbe im Gesicht, ist sein Schwiegersohn, die Dame seine Tochter und die beiden Junker sind ihre Kinder. Vor zehn Jahren entfloh sie zur Nachtzeit mit dem jungen Manne. So lange die alte Dame lebte, war an eine Auslösung nicht zu denken; aber nach ihrem Tode ließ sich der alte Herr erweichen und er nahm sie in sein Haus. Nach seinem Tode fallen ihnen das Haus und die Ländereien als Erbe zu.“ — Die Familie verweilte einige Zeit auf dem Platze und freute sich über das junge Böllchen, dem sie zu trinken geben ließ. Auf dem Stumpfe eines Baumes, den der Wind abgebrochen, saßen zwei ältere Männer, ein Humpen Bier stand zwischen ihnen und Jeder hatte seine Pfeife. Als sich die Familie ihnen näherte, standen sie auf und nahmen ihre Pfeifen aus dem Munde. — „Bleibt sitzen,“ hörte ich den jüngern Mann

sagen; und indem er sich an den ältern von Weiden wandte, bemerkte er: „Nun, Ihr seid jetzt bessere Freunde denn damals, als Ihr dem Niels beim Karup-Flüßchen Feuer anschlugt?“ — „Ja, gnädiger Herr,“ antwortete der Angeredete mit einem Lächeln; „es gibt kein Thier, und wenn es noch so klein ist, das nicht um sein Leben kämpft. Es war ein schlechter Handel, aber es hat sich Alles zum Guten gewendet.“ — Die Gesellschaft lachte. — „Nehmt euch in Acht,“ sagte der alte Herr, indem er fortging, „daß euch nicht wieder ein Hirsch zwischen sein Geweih preßt und Ihr darauf reiten müßt.“ Alle lachten herzlich bei diesen Worten, und der alte Mann brach dabei in ein so lautes Gelächter aus, daß es weit in den Wald hineinschallte. — „Worauf spielt dies an?“ fragte ich meine Begleiterin, „und wer sind diese beiden alten Männer?“ — „Der Eine,“ sagte sie, „in dem grünen Rok und dem grauen Hut ist der Jäger; der Andere ist Mads der Unterförster, der jetzt bei ihm lebt und welchen der junge Herr mitgebracht hat; die Geschichte von dem Hirsche will ich euch erzählen.“

Während sie diese, wie überhaupt die ganze Entführungsgeschichte mittheilte, wurde meine Aufmerksamkeit auf ein Paar gerichtet, das eben tanzte, indes die Andern zusahen. „Wer sind diese?“ fragte ich; „sie sehen sehr auffallend aus, besonders der junge Mann in den langen gelben ledernen Beinkleidern, der blauen Jacke und der ungewöhnlichen Kopfbedeckung?“ — „Das ist kein Jungeselle mehr, antwortete sie, „sondern ein verheiratheter Mann, er tanzt mit seiner Frau, ist aus Ungarn her und begleitet seinen jungen Herrn aus dem Kriege heim. Er ist der Sekretär u. Gärtner und Alles im Hause. Seine Frau war lange im Dienst der jungen Dame und man sagt, sie war ihr behilflich, als sie aus dem elterlichen Hause entfloh.“

Und hier endet meine Geschichte. Viele Jahre liegen zwischen Sonst u. Jetzt. Mehrere Generationen sind dahingegangen, seitdem die in der Geschichte erwähnten Personen den langen Schlaf schlafen. Sowol der alte wie der junge Herr von Anshjerg sind längst in der Nachbarhaft vergessen und Niemand weiß mehr etwas vom schwarzen Mads. Das Herrenhaus hat seitdem oft die Eigenthümer gewechselt, das ist verkauft und getheilt worden. Die Räuberhöhle allein lebt noch in der Tradition. Auf der großen Haide, etwa eine Stunde vom Karup-Flüßchen, befinden sich einige mit Haidekraut bedeckten Hügel, die jetzt noch jenen schrecklichen Namen tragen und ihn auch wol immer tragen werden; aber Keiner denkt mehr daran, daß diese Höhle einst der Zufluchtsort zärtlicher u. treuer Liebe, ein unterirdisches Paradies war. *+*

Suff
nach d
Italien
Frankr
drien.
Nesef
scha v
vermäl
Mutter
Gatten
ihm u
bauen
ihre S
und M
gabe r
von d
„Alles
zum W
nach C
sen an
nach a
ben un
kehrte
zu ord
Gesuch
drien b
sich mi
harrem
schwarz
sein, d
die Erle
spenstig
See ver
mit an
Geschre
Mutter
re ich
Fuhrwe
Tochier
wurde
Familie
Konful
zu Hüß
sicherem
Laurin
ling un
um für
zu inter
nug, v
Ausflu
keine fr
lich ih
weigert
zu rette
Dies e
österreich
nige a

lassen wird. Unterhandlungen zu diesem Zwecke sollen bereits angeknüpft sein.

* (Ein Pariser Kassenstück.) Byat's „Lumpensammler“ soll dem Theater St. Martin in Paris allabendlich 5000 Frs. einbringen. Auch sind auf vier Wochen schon alle Plätze vergeben.

* Die Stadt Algier besitzt seit langer Zeit ein eben so glänzendes Theater wie die ersten französischen Provinzstädte. Die Direktion hat vor Kurzem einen jungen Araber engagirt, der nie einen andern Gesangslehrer hatte, als den Kapellmeister einer Regimentsbande und schon ein Tenorist ersten Ranges sein soll. Er hat mit großem Beifall debutirt und die Korrespondenzen aus Algier sprechen mit wirklicher Begeisterung von dem großen Talent dieses Sängers. Vielleicht wären unter den Arabern und Kabylen die in Frankreich und Deutschland so sehr gesuchten Tenoristen zu finden. An der braunen Hautfarbe würde man wol nichts auszufehen finden, wenn der Kabylen nur das C gut herausbringt.

* Felicien David's Ode-Symphonie: „Christoph Columbus“ ist jetzt zu Paris im Klavierauszug erschienen. Die Komposition hat in Paris bekanntlich noch größeres Aufsehen als des Verfassers „Wüste“ gemacht.

Mignon - Zeitung.

Paris. Folgendes ist der genaue Inhalt des Artikels, der Veranlassung gegeben zu der Vorladung des verantwortlichen Geschäftsführers der Zeitung „la Presse“, vor den Schranken der Pairskammer zu erscheinen und gegen die Anklage vorsätzlicher und höchst verletzender Beleidigung dieser Kammer sich zu verantworten. Die inkriminirte Stelle lautet also: „Laßt uns demüthig sein; das ist die Haltung, welche sich am besten mit unserer Schwäche verträgt. Wer sind wir? ... Eine schwache Zeitung, die, hätte es abgehangen von dem Ministerium und dem Herrn Generalprokurator Hebert, längst nicht mehr existiren würde: die man in einen Prozeß verwickelt, der ihr 170,000 Francs gekostet, der man eine Konkurrenz erweckt, deren Bestehen 1/4 Jahr gedauert hat, und zwar mit einem Opfer von 1,100,000 Fr., den Schwacher der Theaterprivilegien nicht mit inbegriffen, welche letzten um 100,000 Fr. verkauft wurden, die Parisversprechungen, die ihrerseits um 80,000 Francs losgeschlagen wurden, die Adelsbriefe, Kreuze der Ehrenlegion, Audienzen und selbst das gnädige Lächeln der Minister, woraus man Geld zu machen wußte.“ Man sagt, de Girardin werde vor der Pairskammer den höchst pikanten Briefwechsel geltend machen, den er mit Herrn Guizot und andern Mitgliedern des Kabinetts

wegen Erwerbung der ministeriellen „Epoque“ gepflogen. Es sollen dadurch sehr skandalvolle Einzelheiten zu Tage kommen.

Lissabon. Die angesehensten Männer aus dem portugiesischen Adel, welche gegenwärtig an der Spitze der verschiedenen Parteien stehen, sind die Herzoge von Terceira, Balmella und Salbanha, der Graf von Villareal, der Marquis de Fronteira, der Graf Lojal, Graf das Antas und der Visconde Sa da Bandeira &c. — Der Marschall Herzog von Terceira ist ein Mann von 64 Jahren und ausgezeichnete Körperhaltung. Mit seinem weißen Schnurrbarte macht er großen Staat. Er ist tapfer, aber zum eigentlichen Feldherrn fehlen ihm die Haupt Eigenschaften, namentlich mangelt ihm sicherer Ueberblick und rascher Entschluß. Es hält schwer, ehe er zu einer Entscheidung kommt, am liebsten verschiebt er Alles auf morgen — was überhaupt seine Landsleute gern thun. Ist aber die entschiedene Stunde gekommen, dann zeigt er sich als den kaltblütigsten Mann von der Welt. Als er in Folge seiner Unvorsichtigkeit am 7. Oktober 1846 in Oporto gefangen genommen wurde, verlangte das Volk seinen Tod und drohte, das Haus, in welchem er verhaftet saß, in Brand zu stecken, wenn man ihn nicht ausliefere. „Morra Terceira! Morra Terceira!“ riefen tausend Stimmen, aber Terceira zündete ruhig seine Cigarre an, ging vor die Thüre und rief: „Que' morras? Was schreit ihr um meinen Tod; wenn ihr mich morden wollt, da, hier bin ich!“ Der Visconde von Beira, Statthalter von Oporto, führte ihn dann mit Lebensgefahr auf die Festung da Foz ab, die eine Stunde weit entfernt liegt. Untermwegs flachen Kerle aus dem Pöbel mit Messern nach ihm; Terceira blieb aber ganz ruhig. — Der Herzog von Balmella ist eigentlich Italiener und seine Familie führte den deutschen Namen Holstein. Sein Vater, ein piemontesischer Edelmann, stand in portugiesischen Diensten als Diplomat u. war insbesondere in Rom thätig. Balmella ist jetzt ungefähr 60 Jahre alt, ein sehr gewandter u. unterrichteter Mann, von kleiner Statur, scharfem Auge und stark hervortretender Nollernase. Er ist mit den Verhältnissen der auswärtigen Kabinette sehr vertraut u. kennt namentlich die englischen Staatsmänner aus persönlichem Verkehr.

Etwas von Allem. Man schreibt aus London: „Jenny Lind ist u. bleibt überhaupt die Göttin des Tages. An allen Schaufenstern hängt ihr Porträt, die Londoner illustrierte Zeitung bringt sie heute als Marketenderin, und selbst der hochhafte „Punch“ lobt sie ohne Rückhalt. Es gibt Jenny-Hüte, Lind-Hauben, Jenny-Lind-Rosen, Jenny-Lind-Cigarren — John Bull's

fasser selbst gelesen? Von einer Schauspielerin — von Dem. Frd. Melchior z. B. — vorgetragen, hätte es Effekt gemacht. Heute findet das zweite Konzert des Hrn. Heindl statt. Hr. Rubinstein, der Klaviervirtuose, wird mitwirken. Von einem hier ambulirenden Literaten wird auch ein Gedicht vorgetragen. Alfred.

Philister und Enthusiast.

(Aus dem „Nürnberg. Korrespondenten.“)

Bedeck, ihr deutschen Länder, eure Gauen
Von nun an doch mit dichten Lorbeerwäldern,
Und laßt auf euern kunstgeweihten Feldern
Nur Blumen blüh'n, statt Früchte d'rauf zu bauen!

Dann mögen sich gemächlich in den Saaten,
Ganz ohne die Befürchtung zu ertrinken,
Wenn auch mit jener, nach und nach zu sinken,
Die Künstlerinnen ganz Europa's baden.

Ihr Sprachdurchgrübler bildet neue Lettern
Und schafft aus diesen neue Wörtermassen,
Um jenem Ruhm die Sprache anzupass'n,
Der uns entgegenleuchtet von den Brettern.

Ihr Dichterlinge! schnell ein Heer von Stangen:
In alle Welt hinaus zu jubiliren,
Wie sie dort mehr als göttlich musizieren
Und überhimmlisch spielen, singen, tanzen.

So war mein Denken, als ich jüngst die Preise
Der Bühne und der Schranne überlesen;
Da sprach, als wär' ihm dies bekannt gewesen,
Zu mir ein freundlich Männlein lächelnd leise:

„Kostspielig wird gesungen und gesprungen
Bei dieser Theuerung — ich gesteh' es gerne —
Doch Jenny Lind- und Tagliani- Sterne
Sind ja auch felt'ner, als die Theuerungen.“

Theater- und Musikzeitung.

London, 29. Mai. Ich habe Ihnen neulich von dem musikalischen Ueberflusse geschrieben, dessen wir uns hier im Gegensatze zum Mangel an Getreide und Kartoffeln erfreuen. Heute kann ich Ihnen als Seitenstück von einem eben so großen Ueberflusse an Ballettänzern und Tänzerinnen melden. Theaterkonkurrenzen nicht nur in der Oper, sondern auch im Ballette. Im Queenstheater glänzt als unumschränkte Herrscherin Carlotta Grisi, neben ihr die Cerrito — einer Menge anderer ebenfalls vorzüglicher Tänzerinnen nicht zu erwähnen; Balletmeister ist der treffliche Verrot. Im Coventgardentheater tanzen die Elpler und Adele Dumilatre, der Tänzer Petipa: Balletmeister ist Herr Blasé. Für das Coventgardentheater ist das Ballet, das für die Saison 300,000 Frs. kostet, eine lästige Zugabe, und die Aktionäre haben beschlossen, für 1848 kein solches mehr zu engagiren. Das wäre also schon die erste

Niederlage des Konkurrenztheaters in dem Wettstreite mit Herrn Lumley. Dieser hat die Aristokratie für sich. In der letzten Vorstellung der Lind sah man in seinem Theater die Königin, den Prinzen Albert, den Großfürsten Konstantin, den Fürsten von Leinigen, den Prinzen von Lucca, den Herzog von Sachsen-Weimar und den Prinzen Louis Napoleon; die Herzoge, Fürsten, Grafen, Barone, Marquis u. s. w. waren gar nicht zu zählen. Vorgestern, am Geburtstag der Königin, bot das Queenstheater einen imposanten Anblick dar. In dem glänzend beleuchteten Hause erhoben sich 3000 Personen aus den höchsten Klassen der Gesellschaft, im elegantesten Baillkostume oder glänzenden Uniformen, mit Orden, Bändern, Diamanten, Perlen, Blumen bedekt, u. sangen stehend das „God save the Queen“, während die ganze italienische Operngesellschaft und das Ballet ebenfalls in Galaanzügen die Bühne füllten. — Drurylanetheater hat Bankerott gemacht. Sein Direktor ist der bekannte Herr Bunn, der Jenny Lind durchaus gerichtlich zwingen wollte, bei ihm zu singen. Als ihm dieses fehlgeschlug, ließ er zwei Elephanten kommen, taufte das Weibchen „Jenny Lind“ und ließ die beiden Elephanten in einem Spektakelstücke figuriren, wobei alle Tage auf dem Zettel stand: „Jenny Lind als Gast.“ — Verdi wird in einigen Tagen hier erwartet; Herr Lumley hat ihn die Musik zu einer neuen Oper: „I Masnadieri“, schreiben lassen, in der die Lind die Hauptrolle singen wird.

Paris, 8. Juni. Der königl. Gerichtshof hat gestern in zweiter Instanz den Prozeß zwischen dem Theatre-français und der Schauspielerin Dem. Blesly (jetzt Madame Arnaud), die ihr Engagement heimlich und eigenmächtig verlassen hat, um nach Petersburg zu gehen, entschieden. Dem. Blesly ist und bleibt zur Bezahlung einer Entschädigung von 100,000 Francs an das Theatre-français verurtheilt. Ein strenges Urtheil, aber gerecht und nöthig, will man anders in der Theaterwelt, wo oft die Existenz einer Direktion und die aller andern Mitglieder von der Erfüllung der Verpflichtungen eines bedeutenden Mitgliedes abhängen, Ordnung, Sicherheit u. Disziplin erhalten. Solche Urtheilsprüche wären auch in Deutschland Noth, wo das „Durchgehen“ noch immer an der Tagesordnung ist und trotz des Theaterkartells alljährlich die traurigsten Beispiele solcher Wortbrüchigkeit vorkommen. Uebrigens ist Demois. Blesly in diesem Augenblicke in Brüssel, wo sie Gastrollen gibt; ihr Engagement in Petersburg war kurz, und so in allen ihren Verschanzungen geschlagen und eingeschlossen, wird die schöne Flüchtlinge wol kapituliren und sich zur Rückkehr an das Theatre-français verstehen müssen, das ihr dann die 100,000 Francs Strafe er-

lassen w
sollen be

* (G
pensamm
Paris a
sind auf

* Di
ein eben
französi
vor Kur
nie einer
Kapellm
ein Tenn
großem
zen aus
rung vo
Wielleich
die in
suchten
Hautfar
finden,
ausbrin

* Fel
stoph G
auszug
ris befa
Verfasse

Pa r
Artikels
ladung
Zeitung
Paiska
klage vo
gung di
inkrimin
müthig
am best
sind wir
es abge
Herr C
mehr er
verwikel
man ein
Jahr ge
von 1,1
privilegi
um 100
ve r s p
Francs
Kreuze
das gn
Geld zu
werde v
Briefwe
Guijot

lassen wird. Unterhandlungen zu diesem Zwecke sollen bereits angeknüpft sein.

* (Ein Pariser Kassenstück.) Byat's „Lumpensammler“ soll dem Theater St. Martin in Paris allabendlich 5000 Frs. einbringen. Auch sind auf vier Wochen schon alle Plätze vergeben.

* Die Stadt Algier besitzt seit langer Zeit ein eben so glänzendes Theater wie die ersten französischen Provinzstädte. Die Direktion hat vor Kurzem einen jungen Araber engagirt, der nie einen andern Gesangslehrer hatte, als den Kapellmeister einer Regimentsbande und schon ein Tenorist ersten Ranges sein soll. Er hat mit großem Beifall debutirt und die Korrespondenzen aus Algier sprechen mit wirklicher Begeisterung von dem großen Talent dieses Sängers. Vielleicht wären unter den Arabern und Kabylen die in Frankreich und Deutschland so sehr gesuchten Tenoristen zu finden. An der braunen Hautfarbe würde man wol nichts auszuweisen finden, wenn der Kabylen nur das C gut herausbringt.

* Felicien David's Ode-Symphonie: „Christoph Columbus“ ist jetzt zu Paris im Klavierauszug erschienen. Die Komposition hat in Paris bekanntlich noch größeres Aufsehen als des Verfassers „Wüste“ gemacht.

Mignon - Zeitung.

Paris. Folgendes ist der genaue Inhalt des Artikels, der Veranlassung gegeben zu der Vorladung des verantwortlichen Geschäftsführers der Zeitung „la Presse“, vor den Schranken der Pairskammer zu erscheinen und gegen die Anklage vorzüglichster und höchst verletzender Beleidigung dieser Kammer sich zu verantworten. Die inkriminirte Stelle lautet also: „Laßt uns demüthig sein; das ist die Haltung, welche sich am besten mit unserer Schwäche verträgt. Wer sind wir? . . . Eine schwache Zeitung, die, hätte es abgehangen von dem Ministerium und dem Herrn Generalprokurator Hebert, längst nicht mehr existiren würde: die man in einen Prozeß verwickelt, der ihr 170.000 Francs gekostet, der man eine Konkurrenz erweckt, deren Bestehen 1¼ Jahr gedauert hat, und zwar mit einem Opfer von 1,100,000 Fr., den Schwacher der Theaterprivilegien nicht mit inbegriffen, welche letzten um 100,000 Fr. verkauft wurden, die Paris-Verprechungen, die ihrerseits um 80,000 Francs losgeschlagen wurden, die Adelsbriefe, Kreuze der Ehrenlegion, Audienzen und selbst das gnädige Lächeln der Minister, woraus man Geld zu machen wußte.“ Man sagt, de Girardin werde vor der Pairskammer den höchst pikanten Briefwechsel geltend machen, den er mit Herrn Guizot und andern Mitgliedern des Kabinetts

wegen Erwerbung der ministeriellen „Epoque“ gepflogen. Es sollen dadurch sehr skandalvolle Einzelheiten zu Tage kommen.

Lissabon. Die angesehensten Männer aus dem portugiesischen Adel, welche gegenwärtig an der Spitze der verschiedenen Parteien stehen, sind die Herzoge von Terceira, Palmella und Salbaha, der Graf von Billareal, der Marquis de Fronteira, der Graf Lojal, Graf das Antas und der Visconde Sa da Bandeira &c. — Der Marschall Herzog von Terceira ist ein Mann von 64 Jahren und ausgezeichnete Körperhaltung. Mit seinem weißen Schnurrbart macht er großen Staat. Er ist tapfer, aber zum eigentlichen Feldherrn fehlen ihm die Haupt Eigenschaften, namentlich mangelt ihm sicherer Ueberblick und rascher Entschluß. Es hält schwer, ehe er zu einer Entscheidung kommt, am liebsten verschiebt er Alles auf morgen — was überhaupt seine Landsleute gern thun. Ist aber die entschiedene Stunde gekommen, dann zeigt er sich als den kaltblütigsten Mann von der Welt. Als er in Folge seiner Unvorsichtigkeit am 7. Oktober 1846 in Oporto gefangen genommen wurde, verlangte das Volk seinen Tod und drohte, das Haus, in welchem er verhaftet saß, in Brand zu stecken, wenn man ihn nicht ausliefere. „Morra Terceira! Morra Terceira!“ riefen tausend Stimmen, aber Terceira zündete ruhig seine Cigarre an, ging vor die Thüre und rief: „Que' morras? Was schreit ihr um meinen Tod; wenn ihr mich morden wollt, da, hier bin ich!“ Der Visconde von Beira, Statthalter von Oporto, führte ihn dann mit Lebensgefahr auf die Festung da Foz ab, die eine Stunde weit entfernt liegt. Unterwegs stachen Kerle aus dem Pöbel mit Messern nach ihm; Terceira blieb aber ganz ruhig. — Der Herzog von Palmella ist eigentlich Italiener und seine Familie führte den deutschen Namen Holstein. Sein Vater, ein piemontesischer Edelmann, stand in portugiesischen Diensten als Diplomat u. war insbesondere in Rom thätig. Palmella ist jetzt ungefähr 60 Jahre alt, ein sehr gewandter u. unterrichteter Mann, von kleiner Statur, scharfem Auge und stark hervortretender Adlernase. Er ist mit den Verhältnissen der auswärtigen Kabinette sehr vertraut u. kennt namentlich die englischen Staatsmänner aus persönlichem Verkehr.

Etwas von Allem. Man schreibt aus London: „Jenny Lind ist u. bleibt überhaupt die Göttin des Tages. An allen Schaufenstern hängt ihr Porträt, die Londoner illustrierte Zeitung bringt sie heute als Marketerdin, und selbst der hohle „Punch“ lobt sie ohne Rückhalt. Es gibt Jenny-Hüte, Lind-Hauben, Jenny-Lind-Rosen, Jenny-Lind-Cigarren — John Bull's

ganze Industrie hat sich auf den Artikel: Jenny Lind geworfen.“

* * In Birmingham befindet sich eine bereits 500 Arbeiter beschäftigende Fabrik, welche Möbeln aus Papier verfertigt. Die Holzarten werden auf's Täuschendste nachgebildet; die Eleganz und Wolfheilheit übertrifft alles Dagewesene. So recht eine Erfindung für unsere papierne Zeit, die in ihren Puzzimmern den Schein über Alles setzt! Man zweifelt nicht daran, daß auch bei uns diese Erfindung bald Anklang finden und für die vielen Papparbeiten eine neue Aera herbeiführen wird.

* * Von O'Connell's Lobtenmaske läßt der Dubliner Hilfsverein Gypsabgüsse zum Besten der irischen Armen anfertigen und verkaufen. — Auch auf dem Kontinent würden sich gewiß Viele finden, die für solche Prämie dem armen Irland eine Gabe spenden möchten.

* * (Altes Getreide.) In einem der Augsburger Stadtgemeinde angehörigen alten Gebäude ist durch Herrn Magistratsrath Glogger unter einem Bretterboden statt der gewöhnlichen Schutttausfüllung eine Partie Roggen gefunden worden, welcher vielleicht schon hundert Jahre oder noch länger da gelegen ist. Dieser Vorrath, welcher gegenwärtig noch etwa zwanzig Schäffel betragen mag, besteht aus sehr kleinen aber äußerst harten und schweren Körnern, welche auch nicht den geringsten Weigeschmack haben und gewiß das beste Mehl geben.

* * (Civillisten.) Einem Artikel der Times zufolge hat die Königin von Großbritannien vergleichsweise die kleinste Civilliste, nämlich 800,000 Pfd. Strl. auf 80 Mill. Pfd. Sterling Staatseinkünfte, was die Proportion 1 : 100 ergibt. In Frankreich stellt sich die Proportion 1 : 71, in Preußen 1 : 13. Das ungünstigste Verhältniß ist jenem Artikel zufolge in einem italienischen Staate vorhanden, wo gerade die Hälfte der Staatseinkünfte vom Hofe verzehrt wird.

* * In den Pariser fashionablen Kreisen beschäftigt man sich mit projektierten Heirathen. Am Meisten Aufsehen macht die bevorstehende Verheirathung des mehr als 70jährigen Chateaubriand, den Seine einst den edelsten Menschen und den größten Narren in Frankreich nannte, mit der fast achtzigjährigen Madame Recamier. Als die jungen Leute im Familienkreise von Neuilly über diese sonderbare Verbindung witzelten, sagte der König mit vielem Geiste: „Sachez, Messieurs, que le génie est, comme le temps, toujours jeune.“ Die Tochter des Grafen Montalivet, Intendanten der Civilliste, heirathet den Herzog von Ossuna, dagegen ist zum größten Jubel des noblen Faubourg St. Germain die Heirath des Grafen v. Noailles mit der Tochter des Polizeipräsidenten

Delessert wieder rückgängig geworden und zwar, wie es heißt, aus dem höchst profaischen Grunde, weil bei Entwurf des Heirathskontraks die Mitgift der bürgerlichen Braut nicht den Erwartungen und Anforderungen des hochadeligen Bräutigams entsprach. — Lessing sagte einst: „Die Kunst geht nach Brod;“ jetzt kann man eben so sagen: „Die Ehe geht nach Geld.“

* * (Schießauwolle.) Die englische Regierung schickte ihrem kommandirenden General in Indien eine Probe von Schönbeins Schießbaumwolle in einem Brief. Es war eben große Tafel bei dem General, als der Brief ankam. Mit Erstaunen laß man, was für eine Wirkung diese Baumwolle hervorbringen sollte; Alles war in gespannter Erwartung. Der General aber meinte, erst solle man das Mittagsmahl vorübergehen lassen und dann das Experiment machen. Er legte den Brief unter seinen Teller. Der Bediente brachte bald die Suppe, und kaum hatte der General seinen Teller voll erhalten und denselben auf den Brief gestellt, als plötzlich eine Explosion auftrachte; der Teller flog in Stücken auseinander und die Suppe dem General in das Gesicht. Wäre eine Bombe in das Zimmer gefallen, sie hätte keinen größeren Schrecken verursachen können. Als man sich wieder davon erholt hatte und der erschrockene General zur Besinnung gekommen war, waren seine ersten Worte: „Der Teufel hole den Schönbein!“

* * (Ein tolles Volksgerücht in England.) Als ein Beweis der seltsamen Leichtgläubigkeit der untern englischen Volksklassen mag folgendes Gerücht erwähnt werden, das nach der Bedford Times unter den Schichten der Bevölkerung von Liston herrscht. Dort glaubt man nämlich — und hat schon manche Mutter bitterlich darüber geweint — daß die Königin einen neuen Bethlehemitischen Kindermord veranlassen wolle und den Befehl gegeben habe, wenn die Lebensmittelnoth fortbauere, alle Kinder unter 5 Jahren zu tödten!!

* * Des Kontrastes wegen verdient folgende Notiz der N. Zürch. Zeitg. mitgetheilt zu werden: „Lindau, 1. Juni. Die sich dahier aufgehäuften Vorräthe von Kornfrüchten, Mehl u. s. sind nunmehr so groß, daß beinahe kein Unterkommen mehr ist. Nicht nur die Fruchtschranne ist gestekt voll, sondern noch drei andere Lagergebäude; ferner mußte eine alte Kirche zum nämlichen Zweck geräumt werden und nun ist diese auch schon gepropft. So eben vernehme ich, daß einem der ersten Expeditionshäuser ein Aviso einläuft über 2600 Säke Korn, für welches auch ein Lagerplatz gesucht werden soll und noch andere Partien rufen nach.“

* * Aus Hamburg schreibt man unterm 4. Juni, daß daselbst die Fruchtpreise durchgehends

um 30 Proz. gewichen sein, und die gleichen Nachrichten hat man aus Mainz.

** An mehreren Orten des Herzogthums Nassau haben Kornhändler, um sich ihrer Frucht- vorräthe möglichst vortheilhaft zu entledigen, Backöfen gepachtet u. geben dann den vierpfündigen Laib Brod zu 16 kr. an die Konsumenten ab, also noch um 3 kr. billiger als die Po- lizeitare.

** In Cannstadt brach am 10. d. der Boden eines Fruchtmagazins in einem Gebäude des Pfeifer'schen Hauses durch, weil er die Kornvorräthe nicht zu tragen vermochte, welche ein für die Zukunft des Landes besorgter (?) Kaufmann daselbst aufgespeichert hatte.

Pillen und Bonbons.

† Treue Abschrift eines Briefes, den ein Chorist an den Oberregisseur des Hoftheaters in *** richtete: „Hochgeehrtester Herr Direktor! Menschendarsteller zu werden, war von jeher eine Passion von mir, es in *** zu werden, unter Ihrer Leitung, ist wieder eine Leidenschaft. — Ihr Renommee als Direktor ist in Deutschland bekannt! Wie viele Sprößlinge verdanken Ihnen die Entwicklung; wie würde auch ich unter Ihrer Leitung gedeihen! Es fehlt mir nicht an Stimme, und Sie werden mich stets in einer solchen Stimmung finden, daß Sie gewiß im Laufe der Zeit für mich gestimmt sein werden. Mein Organ hat Fülle u. ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht in dem äußersten Winkel des Theatergebäudes gehört würde. — Auch an Weichheit fehlt es mir nicht und ich besitze h moll in hohem Grade. — Beweglich bin ich, jedes Glied bewegt sich, fügt sich; mein Gesicht ist jedes Ausdrucks fähig; Stundenlang übte ich Born, Haß, Reid, Verachtung und Schadenfreude, und sollte ich in diesen Leidenschaften auch Fehler machen, so werde ich unter Ihrer Leitung, Herr Direktor, es gewiß zur Vollkommenheit bringen. — Es ist nur zu bekannt, daß auf Sie alles ankommt und ich bin fest überzeugt, wenn Sie nicht abgeneigt sind meinen Bariton im Chore mitwirken zu lassen, Sie hochverehrtester Herr Direktor nur den Wunsch ausdrücken dürfen und ein Menschendarsteller ist für ***'s Bühne auf's Neue gewonnen. Meine Gagenforderung ist sehr gering, und paßt daher gewiß in die hiesigen Verhältnisse, und wenn auch nur so viel abfällt, daß für Essen, Trinken und Wohnung gesorgt ist, so wäre schon (gleich manchen Andern in ***) mein Glück gemacht. Ich füge mich in jede Laune und nehme gutmüthig alles hin, lasse mich zu allem brauchen und bin daher gewiß willkommen. Mit der innigsten Verehrung und der großartigsten Bewunderung verbleibe ich ihr devotester Diener N.N.“

Fokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. „Die Musketiere der Königin“, Oper von Halevy (Benefiz der Dem. Hollöschy.) Nach den vielen Beurtheilungen, die über diese Oper in auswärtigen Blättern erschienen, können wir unsere Besprechung lediglich auf die Darstellung beschränken. Die Oper ist in ihrem Genre vorzüglich, aber dieses Genre ist bei uns noch nicht heimisch geworden; es fehlt, trotz dem sich Halevy im Komischen etwas schwerfällig bewegt, nicht an pikanten Motiven, aber die Oper ist doch zumeist auf ein frisches, regames Spiel berechnet und das Nationaltheater hat außer Hrn. Wolf (?) beinahe gar keine Spielfänger. Dem. Hollöschy war in ihrer ersten Arie ausgezeichnet u. riß das Publikum durch ihre geschmackvollen Koloraturen — die aber, so viel wir wissen, nicht Eigenthum der Partitur sind — zu stürmischem Beifalle hin; sie verdiente den Blumenregen, den ihr ihre zahlreichen Verehrer — und ein solcher ist beinahe jeder Besucher des Nationaltheaters — spendeten. Hr. Wolf konnte sich erst in der Romanze des 3. Aktes geltend machen, welche er mit viel Zartheit vortrug. Mad. László hatte hübsche Momente, weiter nichts; das häufige Diskoniren wirkte oft störend auf die Ensemblestücke ein. Hr. Waray sang korrekt und seine Rouladen waren recht gelungen, aber damit reicht man nicht aus; man muß auch spielen. Hr. Benza wäre vielleicht hier mehr am Platze gewesen. Hr. Juredy hatte die undankbarste Parthie, die ursprünglich für Lenor geschrieben ist und erst in Wien zum Bariton umgemodelt wurde; dies mag Herrn Juredy entschuldigen, wenn er hie und da umschlug und öfter sogar zum Falsch seine Zuflucht nahm. Von den Ensemblestücken erregte das Finale-Quintett des zweiten Aktes einige Aufmerksamkeit. Zufällig ist jedoch gerade diese Nummer, wie auch noch einige andere, von Neuling komponirt und hier eingelegt. Ob es recht ist, Halevy's Werk mit fremden Flittern (wenn sie auch glänzen) zu behängen, darüber mögen sich Musiker vom Fach aussprechen. — Die Oper ging, wenn auch nicht ganz theilnahmslos, doch ohne besonderen Succes vorüber und wird hier schwerlich eine 75. Aufführung erleben. Chöre und Orchester wirkten mit größter Präzision, obwohl die Oper besonders für das Orchester große Schwierigkeiten bietet. Das Haus war (nur bei der ersten Vorstellung) überfüllt. S y.

Lokalbemerker.

— Morgen, am 20. d. M. wird im k. k. Redoutensaal das Erinnerungsblatt für den hochseligen Reichspalatin, von L. Szale, feierlichst aufgestellt; es enthält das Porträt des hohen Verbliebenen, mit den Reichswappen umgeben, in einen goldenen Rahmen gefaßt, der allein 1000 fl. C. M. kostet; dann ein meisterhaft gearbeitetes Kästchen mit Dokumenten. Die Feier wird durch Morelly's Musikbände, dann durch Klavierspiel und Deklamation verschönert werden. Der Eintritt ist für Morgen für 20 fr. C. M., für die folgenden Tage bis 30. d. M. für 10 fr. C. M. gestattet. 5.

— Die Kommission, welche über die eingefandten Baupläne des großen Pesther Stadttheaters zu entscheiden hat, dürfte nun ihre Sitzungen beschließen haben. Diese Kommission entscheidet nur, dem

Vernehmen nach, welchem von den eingefandten Plänen (es sollen deren 13 sein) der ausgesetzte Preis (400 Dukaten) und welchem das Accessit zuerkannt werden soll. Ob aber auch diese preisgekrönten Baupläne ganz oder theilweise werden benützt werden, das hängt noch von einer höheren Entscheidung ab.

— Das Interims- (oder wenn man lieber will: Noth-) Theater, soll, wenn keine unvorhergesehene Hindernisse eintreten, wirklich am 1. Juli eröffnet werden. Als Eröffnungsspiel wurde gewählt: „Eine Familie“ von Mad. Birch-Pfeiffer, ein Stück, das gegenwärtig in Wien mit dem größten Beifall gegeben wird, u. das die Verfasserin der hiesigen Diktion zu diesem Zwecke unentgeltlich überlassen hat.

— Vor Kurzem starb in Petersburg wieder einer unserer Landsleute, Hr. Mich. v. Balughänsky, k. geheimer Rath, Reichsenator, Staatssekretär u. Inhaber von 17 Ehrenorden, im 80. Jahre seines Lebens; derselbe ward 1796 in Pesth zum Doktor der Rechte graduiert u. ging 1803 als Professor der Staatsökonomie nach Rußland, wo er dann immer höher stieg. — Im Jahre 1845 hatte er Ungarn zum letzten Male besucht.

— Bei der, jüngsten Sonntag stattgefundenen Preisvertheilung von Seite des Industrie-Vereines, wurden wieder sehr viele vaterländische Gewerbesessenen ausgezeichnet; goldene Medaillen — große und kleine — wie auch Diplome erhielten 26; darunter sind von hiesigen Industriellen: die H. H. A. Rusz, Brüder Kölber, A. Wiesbach, A. Valero, Brüder Berger, die Maschinen-Fabrik der Pesther Walzmühle, die Pesther Zukerraffinerie, die hiesige Stearin-Fabrik, dann die H. H. Knuzen, Wibacs, Kirzner, Schwab, Sigmond, Pecz, Pachtl, Kölle und Jungt, Gerbös und Szabó jun.; zusammen 18 Pesther Gewerbesessenen.

— Ein hiesiges Blatt bringt eine Klassifikation der Theater-Direktoren, die ganz richtig ist bis auf einen kleinen Irrthum, der ungefähr so zu berichtigen ist: Es gibt Theaterdirektoren, die Nichts für gewisse Redakteure und Alles fürs Publikum thun, dann Theaterdirektoren, die Nichts fürs Publikum, aber viel für jene Redakteure thun und endlich Direktoren, die sowohl fürs Publikum, als auch für die erwähnten Redakteure viel thun. Es läßt sich leicht errathen, welcher dieser Direktoren von „unpartheiischen“ Redakteuren am meisten heruntergerissen werden! —

— Ein Buchhändler rühmte sich, er habe ein jährliches Einkommen von 15000 fl. C. Mz.; der Glökner meint, 25 ungarische Schriftsteller hätten zusammen nicht so viel Revenuen. Wir finden das ganz natürlich, — wie würde der Buchhändler so gut stehen, wenn er die Schriftsteller besser honoriren wollte?! —

— Bei dem neuorganisirten Gottesdienste der isr. Gemeinde in Ofen erregten die Kanzelreden des Kanibaten Hrn. J. Ginhorn, allgemeines Aufsehen. Derselbe ist dem Lesepublikum durch seine gediegenen Artikel in der „Pesther Zeitung“ u. andern Journalen vortheilhaft bekannt, und hat nun

auch durch seine religiösen Vorträge die glänzendsten Fähigkeiten zum Prediger an den Tag gelegt und wir können Jedermann den Besuch dieser Vorträge empfehlen.

— Die Ofner Wirtschaftsk-Kommission läßt durch den Bäckermeister, Herrn Schachtner, ein sehr schönes und schmackhaftes Brod backen, dessen wichtiges Pfund nicht mehr als 12 fr. W. W. kostet. Ein Beweis, daß man billig sein kann, wenn man vor Allem ehrlich ist. Zum Lobe des Hrn. Schachtner sei es nebenbei gesagt, daß seine Uneigennützigkeit Ursache dieses, für die Gegenwart gewiß billigen Brodpreises ist. Zu haben ist es in der Raizenstadt bei den Hrn. Staffenberger u. Pejakowich, in der Christinenstadt bei Hrn. Witt, in der Wasserstadt bei den Hrn. Hollmann und Kreuz, in der Neustadt bei Hrn. Karl, auf der Landstraße bei den Hrn. Kulmann u. Werderber.

— Man schreibt aus dem Bácsker Komitate: „Wieder bedroht uns eine neue Plage in Gestalt der sogenannten Honigleker (Szipoly). — Unser Herbst-Neß ist abgetroren, was übrig blieb haben die genannten Insekten abgefressen. Wir werden demnach nicht einmal Samen zur Aussaat haben. Dennoch gibt man für den Kübel (2 Preßb. Mezen) kaum 9 fl. C. M. Erdäpfel wurden an der Theiß wenig gesät, wegen Mangel an Samen. Kukuruz steht sehr schön und verspricht eine ergiebige Ernte; auch Weintrauben und Obst gedeihen so ziemlich. — Die Witterung ist sehr kühl und wir haben stets Neß zu befürchten.“

— Wie wir vernehmen, ist es mit der Ausführung einer Eisenbahn nach dem Auwinkel wirklich Ernst, und wir wünschen vom Herzen, daß dieses Unternehmen, welches für die Stadt Ofen von großem, unberechenbarem Nutzen sein dürfte, auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen möge. — Möchten doch die Bewohner des Schwabenberges, welche sich dormalen mit dem Projekt eines Weges dorthin beschäftigten, lieber ihre Kräfte zur Erbauung der Eisenbahn vereinigen; für's Erste ließe sich vom Auwinkel aus, eine herrliche bequeme Allee auf den Schwabenberg ohne große Mühe anlegen; und zweitens hätten dieselben nicht so viele, den Fortschritt hemmende Hindernisse zu bekämpfen.

— Nächsten Herbst soll die Kommunikation zwischen Pesth, Promontor, Náczyve und Létény mittelst zweier Dampfboote bewerkstelligt werden. — Im Liptauer Komitat ist die Sterblichkeit in Folge des dort grassirenden Typhus so groß, daß seit dem 1. Jan. auf eine Geburt 6–9 Sterbefälle kommen.

Modenbild. Nr. 23.

Paris, 5. Juni. Neueste Sommeranzüge für Damen u. kleine Mädchen. Kapoten mit Bändern und Spitzen garnirt. Mantille, mit Franzen und Posamenterien geziert. Neueste Stoffkleider. Equipage letzter Art.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 27.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. der H. H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



endsten
 gt und
 vorträge
 5.
 t durch
 in sehr
 n voll-
 kostet.
 n man
 schacht-
 nützig-
 z billi-
 enstadt
 w ich,
 r Was-
 e u s,
 bstraße
 r
 mitate:
 alt der
 Herbst-
 die ge-
 mnach
 ennoch
 faum
 wenig
 steht
 ; auch
 Die
 Reif
 5.
 hbrung
 Ernst,
 Unter-
 osem,
 innerlei
 ch die
 malen
 tigen,
 verei-
 eine
 ohne
 selben
 inder-
 9.
 i zw-
 mit-
 5.
 eit in
 , daß
 efälle
 5.



Schmidt et Bauer.

Modas de Paris.
LE MIROIR

1847.

23.

üge
 n mit
 aufen
 Equi-
 27.
 et im
 itler,
 tern.